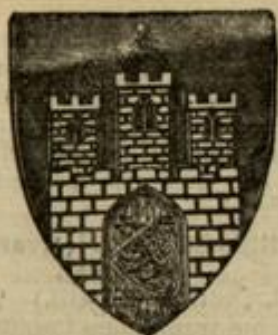


# Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahntreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich 3.60, bei unseren Austrägern monatlich 1.50, vierteljährlich 4.50, durch die Post vierteljährlich 4.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg  
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg  
Telephon Nr. 24

Insertate: die einspaltige Garmondzelle 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsoorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 165.

Samstag, den 17. Juli 1915.

54. Jahrgang.

## Der Krieg.

### Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 16. Juli. (W. T. B. Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz:

Am 14. Juli ist bei einem Angriffe in der Gegend von Souchez ein Grabenstück südlich des Kirchhofs verloren gegangen.

Wiederholte Versuche der Franzosen, uns die in den Argonnen erzielten Stellungen zu entreißen, schlugen fehl. Die Stellungen sind fest in unserer Hand. Die Argonnen sind vorgestern hart westlich der Argonnen geführt. Die französischen Angriffe scheiterten gegenüber der deutschen Verteidigung durch norddeutsche Landwehr, die dem Feinde in erbitterten Nahkämpfen große blutige Verluste brachte und ihm 462 Gefangene abnahm.

Seit dem 20. Juni haben unsere Truppen in den Argonnen und westlich davon mit kurzen Unterbrechungen erfolgreich gekämpft. Neben dem Geländegewinn und der Materialbeute ist bisher die Gesamtzahl von 116 Offizieren, 7009 französischen Gefangenen und 10000 Gefangenen abgenommen.

Auf unsere an die Argonnen östlich anschließenden Fronten fanden heftige Feuerkämpfe statt. Feindliche Angriffe wurden mühelos abgewiesen.

In der Gegend von Leintrey östlich von Luneville fanden sich Vorpostengefechte ab.

Auf feindliche Truppen in Gérardmer warfen unsere Artillerie Bomben.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich von Popelany haben unsere Truppen die Ostfront in östlicher Richtung überschritten.

Südwestlich von Krasno und südlich Praszynsk machten unsere Truppen unter erfolgreichen Kämpfen weitere Fortschritte.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

### Vom westlichen Kriegsschauplatz.

#### Zum Vorstoß in den Argonnen.

Kristiania, 16. Juli. (Str. Frlst.) Das „Morgenblatt“ bezeichnet in seiner Übersicht über die Kriegslage

den Vorstoß der Armee des Kronprinzen als einen wichtigen Sieg, durch den das Ziel, die Umschließung Verduns, nähergerückt sei. Noch seien dazu einige Kilometer auf der Linie Bienne-Barennes, also auf der nur acht Kilometer langen Straße, gewonnen, die nach St. Menchould und Clermont führe, wodurch Verdun bald vollkommen isoliert sein werde, da die Bahnlinie Verdun-Toul bekanntlich bei Saint Mihiel seit langem von den Deutschen abgeschnitten sei und dem Vormarsch auf Paris nichts mehr im Wege stehe. Deshalb sei es nicht so verwunderlich, daß der Kronprinz einen Dankgottesdienst für die gewonnenen Kilometer abhalten ließ, die einen beträchtlichen Bruchteil der Entfernung bilden, die ihn noch vom Ziele trenne.

### Die Lage im Osten.

Ein Eingeständnis der russischen Militärbehörde. Berlin, 16. Juli. (T. U.) Der folgende russische Geheimbefehl ist in deutsche Hände gefallen:

„Geheimbefehl

des Generalkommandos XII. Armee Korps

vom 29./12. Juni 1915. Nr. 181.

An den Kommandeur der 12. Inf.-Division.

Das Generalkommando befiehlt, von den eingehenden Briefschaften alle geschlossenen Briefe zurückzuhalten, besonders solche, die aus dem Ausland kommen, weil diese in letzter Zeit Mitteilungen darüber enthalten, daß es die Soldaten in der Gefangenschaft sehr gut haben.

Solche Mitteilungen dienen dazu, unsere Soldaten zu verführen. Es wird daher befohlen, alle derartigen Briefe unter strenger Geheimhaltung an den Leutnant im Korps-Stab Ismajlow abzuliefern.

Gemäß telegraphischen Befehles des Stabes VII. Armee

Nr. 23514.

Unterschieden: Generalmajor Danilow.

Für die Wichtigkeit der Abschrift

unleserlich.

Hauptmann und Regiments-Adjutant

des 46. „Dnjestr“-Inf.-Regiments.

5./18. Juni 1915. Journal-Nr. 7.

An den Führer der 3. Kompanie.

Auf Befehl des derzeitigen Regimentskommandeurs beifolgende Abschrift zur Kenntnis und sofortigen genauen Ausführung.

Alle ankommenden Mannschaftsbriefe sind sofort seiner Hochwohlgeboren unter strenger Geheimhaltung abzuliefern.

Unterschrift: unleserlich.

Hauptmann und Regiments-Adjutant

des 46. „Dnjestr“-Inf.-Regiments.

Mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit geht aus diesem Befehl hervor, daß alle von russischer Seite vorgebrachten Beschuldigungen über schlechte Behandlung der

Gefangenen in Deutschland und Österreich bewußte Lügen sind und daß an den maßgebenden Stellen zweifellos Klarheit darüber herrscht, wie gut die Gefangenen bei uns tatsächlich behandelt werden.

### Die Lage in der Bukowina.

Budapest, 16. Juli. (T. U.) „Az Est“ berichtet aus Czernowitz: Die vorgestrigen Vorpostenplänkchen waren die Einleitung zu weiteren Operationen in dem im Süden des Dnjestr liegenden Bukowina-Abschnitt.

Wir begannen nachts ein heftiges Bombardement gegen die russische Verteidigungsstellung. Unsere Artillerie überraschte den Gegner mit einem Schrapnell- und Granatenregen. Das Bombardement dauerte bis früh mit großer Festigkeit an. Die feindliche Stellung wurde erstürmt. Unsere Truppen erzwangen den Flußübergang an mehreren Stellen mit stürmender Hand bei Usteri Biskupie (unmittelbar an der russischen Grenze). Der geschlagene Feind erlitt empfindliche Verluste. Wir machten zahlreiche Gefangene. Der Flußübergang ist vollkommen gelungen.

### Russische Barbarei.

Berlin, 15. Juli. (W. T. B. Amtlich.) Durch eidliche Aussagen von 19 russischen Staatsangehörigen ist jetzt bekannt geworden, daß russische Soldaten auf Befehl ihrer Offiziere Mitte Oktober bei Budwiecie evangelische Russen deutscher Abstammung, 27 Männer und zwei Frauen, deren Familien seit Generationen in Rußland wohnen und deren Angehörige in der russischen Armee stehen, erbarmungslos zusammentrieben, schlugen, marterten und ohne Verhör und Urteilspruch aufhängten.

An den Mißhandlungen beteiligte sich auch der Oberst des russischen Infanterieregiments Nr. 106, indem er die Gefangenen mit dem Fuße trat. — Der einzige Grund für die schrecklichen Handlungen war die Tatsache, daß die unglücklichen Opfer russischer Barbarei deutsch klingende Namen trugen.

### Der Kampf zur See.

Christiania, 15. Juli. (Str. Bln.) Die Mannschaft des torpedierten norwegischen Dampfers „Nordaa“ ist mit der „Jris“ in Bergen angekommen. Der Kapitän berichtet, er sei auf der Reise von Archangelsk nach England mit Holzladung vom Fluß Petschora am 9. Juli vormittags von einem Unterseeboot angehalten worden; der Kapitän sei mit den Schiffspapieren an Bord des Unterseeboots gegangen, worauf der Chef des Unterseeboots die Torpedierung befahl und der Mannschaft 10 Minuten Zeit zum Besteigen der Boote gab. Es herrschte ziemlicher Seegang, ein Teil der Mannschaft hatte Zeit, genügend Kleidung mit in die Boote zu nehmen. Darauf erfolgte die Torpedierung, wonach das

„Sonderbar! Wo hätte sich der Mensch denn auch nachher vor dir verstecken sollen, zumal, nachdem du durch den Knall einer Pistole auf seine Anwesenheit aufmerksam geworden warst!“

„Aber ein solcher Knall ist ja gar nicht laut geworden! Ich könnte ihn doch unmöglich überhört haben, und ich gebe dir die Versicherung, daß niemand geschossen hat!“

„Dadurch wird die Sache nur noch mysteriöser“, meinte der Baron. „Aber es ist am Ende nicht unsere Aufgabe, sie aufzuklären! Und ich darf nicht länger zögern, Lärm zu schlagen! Bleibe, bitte, hier in der Nähe, bis ich Malzyn gefunden habe! Er kennt die Leute hier besser als ich, und er mag es übernehmen, sie zu unterrichten! Ich werde jedenfalls gleich wieder da sein!“

Er war jetzt völlig Herr über seine Nerven geworden, und Blanche, die noch immer gegen eine Ohnmacht ankämpfen mußte, konnte nicht umhin, seine unerwartete Kaltblütigkeit zu bewundern. Sie war mit ihm zugleich aus dem Gewächshause wieder ins Freie hinausgetreten, und hier lehnte sie, da eine Ruhebank nicht in der Nähe war, am Stamm eines Baumes, beide Hände auf das stürmisch klopfende Herz gepreßt, und in banger Erwartung dessen, was nun weiter geschehen würde. Es ging ihr durch Mark und Bein, als sie nach einer kleinen Weile ganz in der Nähe des Gerdes fröhliches Aufschauen und die klangvolle Stimme Malzyn vernahm. Eine Ewigkeit mußte nach ihrer Meinung bereits vergangen sein, als endlich die hohe Gestalt des jungen Mannes auf dem zum Gewächshaus führenden Wege auftauchte. Er sah tiefenst aus; aber er machte nicht viele Worte.

„Wo ist er? Lassen Sie mich ihn sehen!“

Die Baronin betrat zum zweitenmal die Stätte des rätselhaften Vorfalles und erzählte in hastigen, stockenden Worten nochmals, was sie erlebt hatte, und was so wenig geeignet schien, das Unglück zu erklären. Gleich dem Baron hatte auch Malzyn den Regungslosen aufmerksam betrachtet, und nun sagte er kurz:

„Ein Mord! Darüber kann kein Zweifel obwalten! Ich werde Frau Bolthardt in Kenntnis setzen! Und Sie,

### 13. Kapitel.

#### Ein rätselhaftes Ereignis.

Das erste menschliche Wesen, auf das Blanche Wallberg stieß, war ihr Gatte, der — mit den Händen in den Hosentaschen — gemächlich über einen Rasenplatz hinschlenderte. Als er seiner Frau ansichtig wurde, blieb er erstaunt stehen.

„Ja, was ist denn los?“ rief er ihr entgegen. „Du siehst ja aus, als wäre dir am helllichten Tage ein Geistesstich begegnet!“

Unfähig, ein Wort zu sprechen, erfaßte sie seinen Arm und zog ihn mit sich fort, nach dem Gewächshause hin. „Da — sieh!“ stieß sie hervor, als sie vor dem anscheinend leblosen Körper standen. „Ich war bei ihm, als es geschah!“

Auch der Baron geriet für einen Moment völlig aus der Fassung. „Um des Himmels willen — was ist denn mit ihm passiert? Ist er tot?“

„Ich weiß es nicht! Ich kann es überhaupt nicht fassen und begreifen! Wir unterhielten uns, er zeigte mir seine Orchideen, und weil er mir von einer Pflanze einen Zweig abschneiden wollte, trat er hinter das Gestell. Dann glitt er aus — ich hatte wenigstens den Eindruck, daß es nur ein Ausgleiten sei — und fiel merkwürdig schwer zu Boden. Als er gar nicht Miene machte, wieder aufzustehen, trat ich herzu und sah, daß er tot war.“

„Ja, es sieht wahrhaftig so aus, als ob er tot wäre!“ flüsterte Wallberg, dessen Gesicht faltweis geworden war. „Aber natürlich darf er nicht hier liegen bleiben, und es muß etwas getan werden!“

Nachdem er die erste furchtbare Bestürzung überwunden hatte, raffte er sich zusammen und benahm sich mannhafter, als Blanche es ihm zugetraut hätte. Ganz nahe beugte er sich zu dem Hingestreckten hinab.

„Es sieht nach bedenklichen Geschichten aus! Dies Loch rührt ohne allen Zweifel von einer Kugel her! Hast du denn jemanden gesehen?“

„Nein — er und ich, wir waren in dem Gewächshause ganz allein miteinander!“

## Unter falscher Flagge.

Roman von M. Withe.

(Nachdruck verboten.)

(17. Fortsetzung.)

Die Baronin legte die Einladung nicht so und betrat den Schloßherrn das Gewächshaus, dessen Blüten- und Blätter in der Tat die höchste Bewunderung abnötigte. Es war eine der Orchideen, eine Pflanze mit phantastisch geformten weißen, goldgeränderten Blüten, entlockte die Aufmerksamkeit des aufrichtigsten Entzückens, und sie sagte ihren Führer, auf welchen Namen diese seltene Pflanze getauft sei. Er wußte es ihr nicht zu sagen; aber er erbot sich in überströmender Liebenswürdigkeit, ihr einen blütenbesetzten Zweig der Pflanze zum Geschenk zu machen. Ohne ihren Protest gegen eine solche Blüden- und Blätter, die ihr geradezu als Barbarei erschien, zu beachten, nahm Bolthardt hinter das Gestell, auf dem die Orchideen standen, um auf solche Art an das betreffende Exemplar zu gelangen. Für einen Moment war seine Gestalt den Blicken der Baronin durch das dichte Blattwerk entgangen. Dann aber vernahm sie einen seltsamen, dumpfen Schmerzenslaut, ein kurzes Aufstöhnen, wie sie es noch von menschlichen Lippen gehört hatte, und fast im nächsten Augenblick auch schon das unheimliche Geräusch eines schweren Falles.

In der Annahme, daß Bolthardt ausgeglitten und zu Boden gestürzt sei, trat sie näher.

„Ich hoffe, Sie haben sich nicht ernstlich Schaden getan!“, sagte sie. Aber sie kam mit dem letzten Wort noch zu Ende, da der Schrecken ihr buchstäblich den Atem nahm.

Der Mann, der da zwischen Blumen und Blättern lag, war ohne Bewußtsein und hatte ganz das Aussehen eines Toten. An seiner Schläfe aber gewahrte Bolthardt ein winziges, freisundes Loch von rötlicher Farbe, aus dem ihm das Blut unaufhaltsam ins Gesicht herabfloß.

Da stieß sie einen gellenden Schrei aus und rannte, um den Toten aufzuheben, in den Hof hinaus.

„Nein — er und ich, wir waren in dem Gewächshause ganz allein miteinander!“

„Nein — er und ich, wir waren in dem Gewächshause ganz allein miteinander!“

„Nein — er und ich, wir waren in dem Gewächshause ganz allein miteinander!“

„Nein — er und ich, wir waren in dem Gewächshause ganz allein miteinander!“



Unterseeboot die „Nordaa“ -Bote bis 17 Seemeilen von Aberdeen schleppte, wo die Mannschaft abends anlangte. — Der Kapitän erklärt, die Unterseebootsmannschaft sei sehr höflich aufgetreten und habe unter anderem gesagt, kurz vor der Torpedierung der „Nordaa“ drei andere Dampfer versenkt zu haben. — Mit der „Jris“ folgte außerdem die Besatzung des russischen Schiffes „Leo“ aus Petersburg, das auf der Fahrt vom Eismeer nach England am 6. d. M. sechs Meilen vor Schottland von einem Unterseeboot angehalten und, nachdem die Mannschaft in die Boote befohlen, torpediert worden war. Der amerikanische Segler „Normandie“ brachte die Mannschaft nach Liverpool. — „Jris“ berichtet, auf der letzten Englandreise Brad und Ladung des kurz vorher torpedierten russischen Dampfers „Anna“ aus Riga gesehen zu haben.

Christiania, 15. Juli. (Chr. Frst.) Der norwegische Dampfer „Bjoern“, der im Dezember auf der Fahrt Llibed — Norwegen in Travemünde eingebracht worden war, hat vom Deutschen Reich Vergütung erhalten. — Aus Bergen wird berichtet, daß der Islanddampfer „Flora“, über dessen Ausbleiben man beunruhigt war, in Kirkwall eingebracht worden ist. Bis jetzt hatten die englischen Kriegsschiffe die Route Norwegen — Island ungestört gelassen. — Der norwegische Amerika-dampfer „Christiansfjord“ wurde in Kirkwall eingebracht.

London, 15. Juli. Der Fischdampfer „Neuport“ stieß auf der Höhe von Calais auf eine schwimmende Mine und sank. Die Besatzung von 6 Mann ertrank.

## Der Krieg mit Italien.

### Beabsichtigte italienisch-serbische Offensive.

Genf, 16. Juli. (Z. U.) Pariser und italienische Blätter beschäftigen sich immer noch mit den Besprechungen, die der italienische General Porro mit den leitenden französischen Kreisen hatte. Eine Pariser Nachricht der Senfer „Tribüne“ besagt, daß General Porro mit Joffre und French die Möglichkeit einer Verschiebung des italienischen Kriegsschauplatzes beriet. Da dem Vorgehen am Isonzo zu große Schwierigkeiten im Wege stehen, ist es nicht ausgeschlossen, daß die Italiener auch von Serbien aus eine neue Offensive gegen Österreich-Ungarn eröffnen. Die Turiner „Stampa“ erwähnt ebenfalls die Hypothese eines gemeinsamen italienisch-serbischen Angriffs. Die Hauptsache sei die Blockierung der österreichischen Flotte, damit die Italiener ungehindert in Antivari, Balona oder Durazzo Truppen landen können.

## Der Heilige Krieg.

Konstantinopel, 15. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront fanden am 14. Juli keine Operationen bei Ari Burnu und Sedd-il-Bahr statt, außer einem schwachen Feuerduell. Unsere Artillerie zwang ein feindliches Torpedoboot und einen feindlichen Truppentransport, der sich Ari Burnu zu nähern versuchte, zur Flucht, versenkte eine feindliche Schaluppe und setzte eine zweite in Brand. An der Front im Irak erfüllten in der Nacht des 13. Juli unsere Abteilungen, die vom linken Flügel der Gruppe bei Muntefil vorgerückt waren, ausgezeichnet ihre Aufgabe. In dem Kampfe, der von Mitternacht bis zum Nachmittags des nächsten Tages dauerte, warfen sie den Feind trotz des heftigen feindlichen Artilleriefeuers zurück und brachten ihm schwere Verluste bei. Wir zählten im Gebiete von Dattiers 500 feindliche Gefallene, darunter mehrere englische Offiziere; außerdem brachten der Feind auf zwei Booten, die ganz überfüllt waren, Tote und Verwundete fort. Unsere Verluste sind ein Leutnant und fünf Soldaten gefallen, 21 verwundet. Die schweren Geschütze des Feindes schleuderten während des Gefechtes 300 Geschosse gegen unsere Stellung, verwundeten aber nur einen Soldaten. Auf den anderen Fronten nichts Besonderes.

### Neue griechische Schiffbestellungen in England.

Athen, 16. Juli. (Z. U.) Die griechische Admiralität hat gestattet, daß in englischen Werften an Stelle der für griechische Rechnung im Bau befindlichen, bei Ausbruch des Krieges von England mit Beschlag belegten 4 Torpedobootzerstörer andere auf Stapel gelegt werden. Der griechische Admiralsrat hat die Bestellung empfohlen, der Ministerrat hat sich jedoch die Entscheidung bis zum 13. August vorbehalten.

### Die sozialistische Partei Frankreichs für den Krieg.

Paris, 16. Juli. (Chr. Frst.) Nach einer Havas-Meldung nahm die französische sozialistische Partei zum Schluß ihres Kongresses einstimmig eine Resolution an, die das unerschütterliche Vertrauen in die Sache der Verblindeten und des republikanischen Frankreichs ausdrückt. Ein dauerhafter Friede könne nur auf der Grundlage des Nationalprinzips geschlossen werden. Wichtiger jedoch sei das Verschwinden des brutalsten Imperialismus. Die sozialistische Partei erklärt neuerdings die Bereitwilligkeit, ohne Vorbehalt am Werke der nationalen Verteidigung und der Befreiung Belgiens und der Wiederherstellung des Rechtes für Elsas-Vothringen mitzuwirken, und ist entschlossen, die Regierung bei der Behebung der Unzulänglichkeit der produktiven industriellen Kräfte zu unterstützen. Der Kongreß billigte sämtliche Aktionen der Parteileitung und gab ihr Vollmacht, im gleichen Geiste weiterzuwirken.

### Ein Telegramm Wilsons

Paris, 16. Juli. (Chr. Frst.) Den Zeitungen wird aus Washington von Havas gemeldet, Wilson habe an seinen Sekretär folgendes Telegramm gerichtet: „Seit der Ankunft des amtlichen Wortlauts der deutschen Note habe ich diese Angelegenheit einer aufmerksamen Prüfung unterzogen. Ich stehe in beständiger Verbindung mit dem Staatssekretär und mit allen jenen Instanzen, welche die Lage aufklären können. Sobald der Staatssekretär und ich die Lage vollständig geprüft haben, werde ich nach Washington zurückkehren, um die Ansicht meiner Räte anzuhören. Das Kabinett wird sich sodann zur Redaktion einer möglichst prompten Mitteilung versammeln, welche die Ansichten der amerikanischen Regierung enthalten soll.“

## Ehrentafel.

### Der Durchbruch des Bizfeldwebels Hau.

Am 2. März drangen Teile der 9. Kompanie Königs-Inf.-Regt. Nr. 145 durch einen besonders schneidigen Angriff in einen stark besetzten Schützengraben am Südhang des Dorfes B... ein. Da andere Teile nicht so weit mit vorstoßen konnten, weil sie sich bereits in heftigen Kämpfen mit stark an Zahl überlegenem Gegner befanden, geriet dieser Teil, im ganzen 36 Mann unter Führung des Bizfeldwebels Hau aus Münchwil (Kreis Ottweiler), in schwierige Lage. Rechts und links im gleichen Graben Feinde, die sie von den Seiten mit Handgranaten bewarfen, während sie selbst nach vorne feuern mußten. Der Versuch, in der Nacht einen Verbindungsgaben zu diesen Beuten zu graben, mißlang. Vom 2. März 6 Uhr früh bis 3. März 4 Uhr nachmittags hielten sie das besetzte Grabenstück gegen eine von allen Seiten sie bedrängende Überzahl. 10 Mann fielen, der Rest war, von Verpflegung und Wasser abgeschnitten, am 3. Mittags am Ende seiner Kräfte. Als nun gegen 4 Uhr nachmittags auch die Munition verschossen und keine Aussicht auf Unterstützung mehr vorhanden war, entschloß sich Bizfeldwebel Hau zum Rückzug. Hierzu mußte ein in seinem Rücken befindlicher, stark besetzter Graben überannt werden. Ein Sturmangriff mit seinen nur noch 26 Mann gelang. 30 Gegner werden niedergemacht — und mit 16 Mann kehrt Hau zu seiner Kompanie zurück. 10 Mann waren in dem von allen Seiten auf sie einprasselnden Feuer wiederum gefallen. Außer zahlreichen Auszeichnungen — der Bizfeldwebel Hau erhielt das Eisene Kreuz 1. Klasse — wurde den überlebenden die hohe Ehre zu Teil, daß der Armeeführer sie in Anerkennung ihrer Tapferkeit persönlich zu sich holen ließ und sie bewirtete.

Arzt, eintraf. Er nahm eine sehr gründliche Untersuchung des Verwundeten vor, und als er dann in das Zimmer zurückkehrte, wo sich die Angehörigen und die Gäste des Hauses versammelt hatten, sah er keineswegs hoffnungslos aus.

„Die Verletzung ist zwar sehr schwer“, erklärte er; „aber die Möglichkeit, den Verwundeten am Leben zu erhalten, ist doch noch nicht ganz ausgeschlossen. Bei der riesenhaften Konstitution des Herrn Volkhardt darf man in bezug auf Widerstandsfähigkeit bei ihm wohl mehr erwarten als bei dem Durchschnitt der Menschen. Ich möchte empfehlen, sogleich einen tüchtigen Chirurgen aus Berlin kommen zu lassen, damit der Versuch gemacht werden kann, die Kugel zu entfernen, die im Schädelknochen festgekleben ist. Es handelt sich um einen unglücklichen Zufall — nicht wahr?“

„Nein!“ erwiderte die Baronin. „An einen unglücklichen Zufall ist hier wohl kaum zu denken! Ich befand mich in der Gesellschaft des Herrn Volkhardt, als es geschah! Aber ich bin merkwürdigerweise trotzdem außerstande, genauen Aufschluß über den Hergang des Ereignisses zu geben! Es vollzog sich innerhalb des Bruchteils einer Sekunde! Und wenn nicht die Verwundung mit solcher Bestimmtheit dafür zeugte, würde ich unbedenklich behaupten, daß kein Schuß auf Herrn Volkhardt abgefeuert worden ist! Ich stand in seiner unmittelbaren Nähe! Es war um uns her ganz still, und doch habe ich nichts von einem Knall gehört!“

„Höchst sonderbar!“ meinte der Doktor. „Aber über die Natur der Verletzung kann in der Tat kein Zweifel bestehen! Es ist eine Schußwunde, und ich bin sehr geneigt anzunehmen, daß die zur Verwundung gelangte Waffe ein Revolver oder eine Browningpistole gewesen ist. Haben Sie die Polizei bereits benachrichtigt?“

Frau Volkhardt verneinte, Angela aber, die sich bis jetzt so schweigsam verhalten hatte, daß niemand besonders auf sie geachtet hatte, sagte mit selbstsam gepreßter Stimme: „Halten Sie das wirklich für unumgänglich notwendig, Herr Doktor? Sollte es nicht doch vielleicht noch eine andere Erklärung geben als die, daß hier ein Verbrechen verübt worden ist? Die Frau Baronin sagt doch, daß sich

### Ein tapferer Einjähriger aus der 9. Kompanie.

In der Nacht vom 4. zum 5. März brach durch eine Lücke unserer Stellung durch. Dadurch wurde eine Kompanie des Inf.-Regts. Nr. 9 von den Feind umgangen. An dem sich entzündenden Nachschub teilte sich der der Kompanie zugeteilte Handgranatentrupp von der 3. Kompanie Inf.-Pionier-Batt. zu dem der Einjährige Faber aus Lägerath (Kr. Gelsen) gehörte. Faber warf, obwohl durch Stöße verwundet, zunächst alle seine Handgranaten mit in die feindlichen Reihen. Dann beteiligte er sich an der feindlichen Feuer und Verband in dessen Verlauf einen verwundeten Kameraden. Beim Zurückfluten des Feuers wurde Faber durch einen Kolbenschlag niedergeworfen. Er hörte noch, wie ein deutschsprechender Gegner rief: „Laf den Kerl liegen, er wird doch verrecken!“ „Laf den Kerl liegen, er wird doch verrecken!“ wurde er bewußtlos. Beim Aufwachen befand er innerhalb der feindlichen Stellung. Mantel, Stiefel, Strümpfe hatte ihm der Feind abgenommen. Er wartete bis zur nächsten Nacht und kroch dann im Dunkeln die feindliche Stellung hindurch bis auf eine Stellung zu. Vor Schwäche konnte er diese nicht erreichen. Er blieb vielmehr bei einem schwer verwundenen Kameraden liegen, den er trotz seines geschwächten Zustandes verband. Dann schleifte er sich kriechend ein Granatloch, welches ihm einigen Schutz gegen starke Kälte gewährte. Hier lag er noch einen Tag eine Nacht. Beide Füße waren ihm abgefroren, als endlich eine deutsche Patrouille fand und in die Stellung zurückbrachte. Für sein mutiges Verhalten überreichte ihm der Divisionskommandeur persönlich das Eisene Kreuz. Außerdem wurde Faber zum Leutnant befördert.

### Eine heldenhafte Rettung der Fahne.

Nur einige zwanzig Mann der 6. Kompanie Infanterie-Regiments 104 lagen ausgeschwärmt in dichtbesetzten feindlichen Schützengraben gegenüber dem Feind. Die Fahne in ihrer Mitte. Die Fahne war geflossen, aber die tapfere Schar hielt im feindlichen Feuer die gewonnene Stellung mit zähem Widerstand fest. Jeder Gegenangriff des Gegners wurde mit blutigsten Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Aber ein Kamerad nach dem andern tot oder verwundet, das Gewehr aus der Hand sinken lassen mußte, und rechts der vordringende Feind sie zu überflügeln drohte, mußten alle, daß sie dieser erdrückenden Übermacht gegenüber nicht mehr Sieger bleiben konnten. Da es notwendig, die Fahne zurückzubringen. Schritt um Schritt, das feindliche Feuer immer erwidern, ging sie zurück, um die Fahne gesichert. Die Gegner verstärkten ihr Feuer, nachdem sie beobachtet hatten, wann die Fahne zurückgeführt wurde. Dem Fahnenführer, Sergeant Frank aus Mittweida zerschmetterte ein Geschoss den linken Arm. Aber er ließ seine Fahne nicht von sich. Da er zum zweiten Mal in den andern Arm. Ein Kamerad, der sich nun die Fahne an sich und sank unmittelbar darauf tödlich getroffen zusammen. Dann ergriß ein Unteroffizier Engel aus Haslau. Aus seiner Hand empfing sie, als er ermattet zu Boden stürzte, der Fahne freiwillige Krieger aus Leipzig. So gelang es unter mühseligen Mühen und unter Einsetzung des eigenen Lebens die Fahne zu retten. Schwer waren die Opfer, denn nur sieben Mann kamen zur Truppe zurück.

## Aus Großer Zeit — Für Große Zeit.

18. Juli 1915. — Die Feldpost.

Es gibt nichts Neues unter der Sonne. Sogar die Beschwerden über die Feldpost gab es bereits vor Jahren. Einen köstlichen Brief schreibt Schornsteinfegermeister Mathias Keller aus Schweidnitz an Blücher, dem folgendes wiedergegeben sei: „Allerunüberwindlichster Feldmarschall! General, Herr General Vorwärts! General! Lieber Herr Herr Blücher! Verzeihen Sie, General, liebster Herr Herr Blücher, General Vorwärts, ich als unzeitige Geburt es wage, an Sie zu schreiben.“

Sie befand sich unverkennbar in großer Erregung, größerer jedenfalls, als einer der anderen Anwesenden. Und wenn es sich darum gehandelt hätte, irgendeine große Gefahr von ihrem eigenen Haupte abzuwenden, so hätte sie nicht mit leidenschaftlicherem Eifer sprechen können. Alle Blicke hatten sich ihr zugewendet, ohne daß sie es zu bemerken schien, und wenn ihn auch ihr verzerrtes Aussehen nach einem solchen Vorfall nicht sonderlich fremden konnte, so schien die Todesangst, die in ihren Augen flimmerte, dem Arzt doch einigermaßen merkwürdig.

„Ich verstehe vollkommen, daß die Vorstellung einer gerichtlichen Untersuchung für die Damen etwas sehr Bedrückendes hat!“ sagte er. „Aber sie wird sich trotzdem nicht umgeben lassen! Es ist meine Pflicht, den unglücklichen Vorfall zur Anzeige zu bringen, und ich würde die Vernachlässigung dieser Pflicht weder vor dem Gesetz noch vor meinem Gewissen verantworten können!“

Er entfernte sich, um noch einmal zu dem Benachteiligten zurückzukehren und die nötigen Anordnungen für die Berufung des Chirurgen zu treffen. Gerda, die das Aussehen ihrer Schwester sehr beunruhigt wurde, sah jeden Augenblick eine Ohnmacht befürchten, legte sich den Arm um Angelas Taille und zog sie mit sich.

„Du mußt an die frische Luft!“ flüsterte sie ihr zu. „Sie wird dir wohl tun!“

Angela hatte widerstandslos Folge geleistet; aber als sie außer dem Hörbereich der anderen waren, blies sie stehen und sagte schmerzhaft:

„Wenn du mir eine Liebe erweisen willst, Gerda, bitte Herrn von Walzyn, auf einen Augenblick zu mir herauszukommen! Er ist der einzige, von dem wir Rat und Beistand erwarten dürfen!“

Gerda versprach es bereitwillig, kehrte in den Salon



So manche Kriegersgattin, die sich durch den Wegzug des Gatten unvorbereitet vor die Aufgabe gestellt sah, ihn im Erwerbsleben und in Haus und Familie selbständig zu vertreten, glaubte anfangs, sich rimmermehr damit abfinden zu können, so viel Verantwortung allein auf ihre Schultern nehmen zu müssen. Aber ganz unendlich war die ungewohnte, neue Bürde etwas Geübteres geworden, und was zuerst unmöglich erschienen, wurde dennoch Tatsache. Trotz der schmerzlich empfundenen



denen Blide hatte man sich hineinzufinden vermocht in neue, schwierige Aufgaben und Pflichten.

Die Gewohnheit arbeitet so unbemerkt und doch so stetig, wie der Tropfen, der allmählich den härtesten Stein höhlt; sie kann, in gutem Sinne wirkend, ein Segen sein, wie sie allerdings umgekehrt auch eine Gefahr bedeuten kann, wenn es sich um für uns Schädliches handelt.

Namentlich in der gegenwärtigen Zeit, wo tagtäglich an einen jeden die Aufgabe herantritt, sich mit Ungewohntem abfinden zu müssen, sollte niemand verzweifeln von sich sagen, „an dies oder jenes könnte ich mich niemals gewöhnen“, denn er erschwert sich durch diese unzutreffende Annahme unnötigerweise die Ausübung dessen, was das bittere Muf nun doch einmal befiehlt, beraubt sich durch seinen Zweifel einer tröstlichen Gewißheit, um dann doch nach einiger Zeit zu der Erkenntnis zu gelangen, daß auch er nicht anders geartet ist als andere Gewohnheitsmenschen.

Gerade in jetziger Zeit, wo so unendlich viele plötzlich in ungewohnte Lebenslagen versetzt und vor unbekannte Aufgaben gestellt werden, ist es ganz gewiß nicht der kleinste und geringste anzuschlagende Trost, daß dem Menschen die heilende und ausgleichende Macht der Gewohnheit als Segensgabe mit auf den Lebensweg gegeben worden ist. Sei es nun, daß die gebieterische Notwendigkeit unvorhergesehener Weise befiehlt, beschneide dich, suche dich einfacheren Lebensumständen anzupassen, oder daß sich jemand, dessen Leben bisher so gleichmäßig wie ein sanft fließendes Bächlein dahinfließ, plötzlich vor die Notwendigkeit gestellt sieht, mit allerlei Hindernissen und Schwierigkeiten, die die Kriegslage geschaffen, den Kampf aufzunehmen; so mancher gar steht plötzlich vereinsamt da und fragt sich verzweiflungsvoll, wie ertrag ich's!

Sie alle werden an sich das Wohltuende der allmählichen Gewöhnung mit der Zeit verspüren. „Die Gewohnheit ist der Balsam für die Wunden der Seele,“ das ist ein ebenso wahres, wie tröstliches Wort.

## Sei ich.

Tu nicht das Böse! Tu es nicht um Gotteswillen. Wie kann sonst seinen Segen Er bei dir erfüllen? Wer Böses ausführt, muß geächtet werden, Daß nach und nach doch „Friede wird auf Erden“. Laß lieber quälen dich, dich töten, Als daß zu Unrecht du dich läßt bereden.

In Notwehr, rufe Gott den Schützer an, Und will Er's haben, steh' als ganzer Mann. Denn ohne seinen Willen kann dir nichts geschehen, So wirst du leichter in die Zukunft seh'n. Doch wer im Bösen wandelt, Und're quält, Wär's Hohn da nicht, wenn der auf Hilfe zählt?

Muß er nicht selber fühlen auch, was er vollbracht? Früh' oder spät kommt der Vergeltung Nacht! Wer sehen kann und will und hören, Der kann erzählen dir viel wahre Mären. Auch, daß wer eins mit Gott ist, Ihm vertraut Dann in der größten Not die Hilfe schaut.

Die mancher wohl als Hilfe nicht erachtet, Der nach Wohlleben, nur nach Irdischem trachtet, Doch wer den Schöpfer sucht und den Erhalter, Sieht, wenn auch dunkel, Ewigkeitenwalter, Die zu gegeb'nen Zeiten hart regieren, Da es zum Herrlichkeiten-Ziel soll führen. F.J.k.

## Letzte Nachrichten.

Berlin, 17. Juli. In Berlin-Steglitz wurde gestern das 15jährige Dienstmädchen Hedwig Wisniewski verhaftet. Aus Argter darüber, daß ihr verboten worden war, nach 10 Uhr abends auszugehen, hatte sie versucht den Säugling der Familie — der Chemann ist augenblicklich im Felde — mit Salzsäure zu töten. Ferner hatte sie in den Kasse der Herrschaft Salzsäure gegossen. In dem Zimmer des Mädchens wurden mehrere Flaschen Gift gefunden. Bei ihrer Verhaftung gab sie zu, daß sie die Familie vergiften wollte.

Berlin, 17. Juli. (W. T. B. Nichtamtlich.) Im allgemeinen ist es nur schwer möglich, die Verluste des Gegners in einer größeren Schlacht einigermaßen richtig anzugeben. Da die französische Regierung es ängstlich vermeidet, ihre Verluste der Republik selbst bekannt zu geben, so ist es von besonderem Interesse, diese wenigstens schätzungsweise festzustellen. Nach der Schlacht bei Arras ist von deutscher Seite ein Versuch dieser Art gemacht worden. Dabei wurden u. a. auch Aussagen von Gefangenen verwertet, deren Truppenverbände an den Kämpfen beteiligt waren. Wie die „Gazette des Ardennes“ erzählt, ist der Gesamtverlust der Franzosen an Toten, Verwundeten und Gefangenen in der Schlacht bei Arras nach dieser auf allen erreichbaren Unterlagen beruhenden, gewissenhaften Feststellung folgendermaßen zu schätzen: 3. Armeekorps 15000 Mann, 9. Armeekorps 5000 Mann, 10. Armeekorps 10000 Mann, 17. Armeekorps 4300 Mann, 20. Armeekorps 10300 Mann, 21. Armeekorps 8000 Mann, 33. Armeekorps 11000 Mann, 48. Division 6000 Mann, 53. Division 4000 Mann, 55. Division 3500 Mann, zusammen 78300 Mann. Vergleicht man diese Zahlen, die zweifellos ziemlich genau der Wirklichkeit entsprechen, mit dem Ergebnis, das die Kämpfe bei Arras für unsere Gegner hatten, so kann man es durchaus begreiflich finden, daß die französische Regierung dem Volke die Größe der von ihm gebrachten Opfer zu verbergen sucht.

Wien, 17. Juli. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 16. Juli 1915, mittags:

### Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe am Dnjestr dauern an. Die Versuche der Russen, unsere auf das Nordufer des Flusses vorgedrungenen Truppen durch heftige Gegenangriffe zu

werfen, blieben ohne jeden Erfolg. Wir machten zwölf Offiziere und 1300 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 3 Maschinengewehre. Bei der Erzwingung des Dnjestrüberganges und in den darauf folgenden Gefechten fand das Kärntner Infanterie-Regiment Nr. 7 wieder Gelegenheit, besondere Proben seines Heldennutes abzulegen. In der Gegend von Solal kam es gleichfalls auf beiden Seiten zu regerer Gefechtsaktivität. Unsere Truppen nahmen stürmender Hand mehrere Stützpunkte, so das Bernhardinerkloster unmittelbar bei Solal. An den anderen Fronten blieb die Lage unverändert.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern war sowohl an den küstentländischen, als auch an der Kärntner Grenze eine rege Tätigkeit der feindlichen Artillerie wahrzunehmen. An der Dolomitenfront wurden mehrere italienische Bataillone, die unsere Stellungen bei Ruffredo und im Gemärt an der Straße Schludersbach-Beutelstein angegriffen, unter bedeutenden Verlusten abgewiesen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Athen, 17. Juli. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die Belästigung des griechischen Handels durch die Engländer dauert fort. Die griechischen Schiffe werden beschlagnahmt, verschleppt und untersucht, trotz der von Lord Crewe abgegebenen Versicherung. Die Presse behauptet, die griechische Regierung bereite eine neue, energische Protestnote vor.

London, 17. Juli. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Der wegen Spionage verurteilte Rosenthal wurde am 15. Juli früh erschossen, nachdem das Urteil bestätigt worden war.

New York, 17. Juli. (Str. Presst.) Präsident Wilson arbeitet die neue Note aus, in der er endgültig den amerikanischen Standpunkt präzisiert. Er legt dar, daß Amerika über den Schutz der Amerikaner auf See nicht verhandeln könne, und deutet an, daß die bisherigen Vorfälle ohne Folgen bleiben werden, sofern Deutschland submarine Praxis nicht weitere amerikanische Opfer fordere. Damit schließt Amerika die Korrespondenz. — Die Blätter erklären, Deutschland verleihe nicht ausreichend Amerikas Standpunkt. Alle Vertreter sind der Auffassung, ein Krieg sei unmöglich, es sei denn, Deutschland brüskiere Amerika durch Wort oder Tat. Die Baumwollstaaten verlangen, England solle das bisherige internationale Recht anerkennen. So erklärt das angesehenste südlische Organ, die „Atlanta Constitution“, Verhinderung des Baumwollverkehrs müsse vor der „Lusitania“-Frage erledigt werden. (Fr. Btg.)

## Verlustlisten

Nr. 273—275 liegen auf.

Füsilier-Regiment Nr. 80.

Füsilier Georg Heiler aus Weilmünster, bisher verwundet, † in einem Feldlazarett.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 118.

Reservist Wilhelm Klees aus Wolfenhausen verw.

Infanterie-Regiment Nr. 131.

Musketier Wilhelm Feith aus Obershausen schw.

Infanterie-Regiment Nr. 168.

Musketier Willy Löwenberg aus Weilburg lv., Mus. Albert Stoll aus Gaudernbach schw.

Infanterie-Regiment Nr. 149.

Musketier Karl Schneider aus Obertiefenbach schw., Musketier Anton Lanio aus Obertiefenbach lv.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 223.

Reservist Kurt Wolf Wilhelm Schoof aus Mierenberg, bisher schw., †.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 232.

Unteroffizier Rudolf Rensch aus Weilburg leicht.

Für die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen gingen beim Postamt Weilburg weiter ein: Von Ungenannt 20 Mark.

## Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausichten für Sonntag, den 18. Juli.

Veränderliche Bewölkung doch vorwiegend wolfig, zeitweise auch trübe, einzelne Regenfälle, vielfach windig.

## Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Das Betreten der Schonungen im städtischen Walde ist verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft. Weilburg, den 17. Juli 1915.

Der Magistrat.

## Vorschuss-Verein Weilmünster.

E. G. m. u. H.

Wir haben bis auf weiteres unsere Geschäftsstunden wie folgt festgesetzt:

Dienstag, Donnerstags und Samstags, vormittags von 9—12 Uhr.

Bei dieser Gelegenheit verweisen wir auf die unentgeltliche Benutzung unseres Post-Sched-Kontos Nr. 9028, Amt Frankfurt/Main.

Der Vorstand.

## Feldpostpackungen

für 1/2 Pfd. und 1 Pfd.-Sendungen in verschiedenen Formen und Größen empfiehlt

H. Zippers Buchhandlung, G. m. b. H.

## Fortsetzung

des grossen

## Sommer-Ausverkauf

Versäumen Sie nicht diese günstige Gelegenheit!

Sämtliche Waren für Damen, Herren Kinder mit grosser Preisermässigung

Kaufhaus Dobran Weilburg.

Durch das schlecht backfähige Weizenmehl sehen uns gezwungen, von Montag ab das Brötchenbacken einzustellen.

Dienstadt, Dorn, Dorth, Feldhausen, Fey, Föhler, Händt, Poths, A. Schlicht, R. Schlicht, Schönmutter, Schwarzer, Hirschhäuser.

Wandspiritusbadeofen und emaille Badewanne, beide Stücke wie neu, zusammen einzeln gegen Barzahlung per 100 Mark zu verkaufen. Wo, sagt die Gg. unter 1065.

## Gedenken wir der Vergessenen

Draußen im Felde und auf den Wogen der gibt es unter unseren wackeren Kämpfern so man dem nie oder fast nie die Freude zuteil wird, ein ihn persönlich bestimmte Gabe, ein sichtbares Zeichen aus der lieben Heimat zu erhalten. Wehmütiger Stimmung, ja, blutenden Herzens, steht so mancher dabei, wenn die Feldpost seine Kameraden reich beladend, während sie ihm nie etwas bringt. Eltern oder schwisterlos steht er allein in der Welt oder seine hörigen können ihm kein derartiges Zeichen der und des Gedankens aus ihren beschiedenen Mitteln menden. — Es bedarf nicht erst vieler Worte, um zutun, daß hier das warmherzige, sich in Taten und Mitempfinden einzusetzen hat. Keinen draussen Kampfe stehenden soll jemals das Gefühl beschä die Schwestern und Brüder der Heimat könnten eines derer vergessen, die zu kämpfen und zu bereit sind.

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst hat Organisation dieser Angelegenheit in die Hand genommen. Er sendet die herzlichste Bitte ins Land: Teilt uns mit, wer bei der Versorgung der Vergessenen helfen will. Sammelt und sendet Natural-Geschenke und Geldspenden für diesen Berlin W 9, Potsdamer Platz, Bellevuestrasse 21. Postfachkonto: Berlin Nr. 20878.

Bankkonto: Deutsche Bank Berlin, Depotskonto. Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst

Bis zum 1. August ein tüchtiges Mädchen gesucht. Hotel Traube.

2schläfr. Kinderbettchen zum Hochklappen (neu) zu verkaufen. Kremer, Limburgerstrasse 51.

Im Nähen in und außer dem Hause empfiehlt sich Grete Meurer.

Monatmädchen gef. Frankfurterstr. 311.

Dienstmädchen per sofort gesucht. G. Weidner.

Schrankpapiere Buchhandlung G. Zipser G. m. b. H.

Soldatenheim im Rathaus geöfnet von 1/2 2—8 Uhr nachmittags.

zur Einmadr empfehlen wir

Illustriertes Einmadr von Mary Hahn, 1 von R. Mertens 1

Das Einmadr der von Bröpper, 2 Die Obfverwertung von Rud. Göthe 2 Mk.

Die Verwertung von und Gemüse 60

Das Einmadr der sowie Vereitung von Gelees und Marmalade 1 Mk.

Unsere wichtigsten Buchhandlung H. Zipser G. m. b. H.